Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 2.

Sonnabend den 7. Januar 1826.

Uffo, der Däne.

In der Vorhalle seines Schlosses saß Wermund, der Dänenkönig, als schon die Sonne in des Meeres purpurne Fluthen sich tauchte im fernen Westen. Luft wollte er schöpfen, freie, frische Luft, ein Labsal seiner beengten Brust.

Schon hatte der Jahre Frost seinen Scheitel gebleicht. Ehrfurcht gebiethend umkränzten schneeweiße Locken sein Haupt. Verschwunden war aus seinem Arme der Jugend üppige Kraft, nicht vermochte er es mehr den Speer zu schwingen im Schlachtgetümmel, noch den flüchtigen Hirsch in des Waldes Dickicht zu verfolgen. Immer näher rückte er dem Grabe, schon waren seine Augen dem höhern Tageslichte geschlossen und es hatte finstere Nacht auf ihnen sich gelagert.

Auch die letzte Hoffnung, die einzige Freude des jammerbelasteten Greises war zerronnen in nichts. Daß er wieder aufleben werde in seinem Sohne Uffo, daß dieser, so wie er, einst in blutiger Feldschlacht den Namen der Dänen furchtbar machen werde, das hatte Wermund gehofft.

Zwar wuchs Uffo auf, gleich der emporstrebenden Eiche, Fülle der Kraft entfaltend, und groß und gewaltig war sein Ansehen. Aber es schien, als sey sein Körper nur eine leere Hülle, in ihm kein Geist und kein Feuer der Jugend. Träge war seine Zunge und dumpf brütete er der Herrschaft entgegen, einer leblosen Bildsäule eher zu vergleichen, als einem Menschen und Königssohne.

Oft hatte mit tiefem Grame dessen der Vater gedacht, oft in düstern Augenblicken gewünscht, kinderlos zu seyn, eher als seines Stammes Macht so unrühmlich versinken zu sehen.

Auch jetzt gedachte der König seines Jammers, bald zur Rechten, bald zur Linken sich wendend,

gleich als könnte er noch auf seiner Diener Gesichte seines Elends Bekräftigung lesen, schien er zu fragen nach der Zeit seiner Jugend und nach den entflohenen Hoffnungen und Träumen.

Feucht wehte von des Meeres Gestade her der Abendwind; er schien ihm den Ruf zu den Vätern zu bringen, die mit den großen Helden in luftigen Gebilden hoch über ihm schwebten. Süß hätte dieser Ruf ihm getönt, wenn er sein treues Volk sicher gewußt hätte vor mächtigen Feinden; aber gewaltig rüsteten sich längst die Sachsen, nicht vergessend der Schmach, die sie erduldet durch die Vertreibung aus Jütland. Furchtbare Feinde waren sie seinem Volke durch Zahl und durch Heldensinn. Und wen konnte er ihnen entgegenstellen in dem Gefechte? Seinen Sohn Uffo? Wie wenig hatte dieser noch von inwohnendem Heldengeiste gezeigt, wie wenig die Hoffnung des Dänenvolks erweckt! Bang und düster sah der Greis im Geiste die schwere Gewitterwolke aufsteigen am fernen Horizonte, und mit bitterm Gefühle hob seine Seele sich gleichsam empor, um zu hadern mit dem Geschicke.

Und siehe, da tönte es im Schloßhofe wie Fußtritte fremder Ritter, und es lauschte mit geübtem Ohr der König. Zu ihm tritt der treue Greis Erich, und meldet ihm, daß Bothen gekommen seyen vom Fürsten der Sachsen, die wichtiger Aufträge sich rühmten. Wermund ließ sie hereintreten in die hochgewölbte Halle, und gebot ihnen zu reden. Da hub der Aelteste unter ihnen also an: „König Wermund, Dir entbeut der Sachsenfürst seinen Gruß. Er sieht Dich schwach werden und Deinem Ende nahe; darum wünscht er in Güte von Dir zu erhalten, was Du doch der Kraft des Helden zu weigern nicht vermagst. Nimm ihn an zum Sohne und übergieb ihm Deines Volkes Regierung; er wird sie besser besorgen, als je Dein blödsinniger Sohn es zu thun vermöchte.“ —

Entrüstet ob der schmählichen Rede, griffen die umstehenden Dänen unwillkührlich zu den Schwertern, immer lauter schon erhob sich die Stimme der schwergekränkten Helden; aber Ruhe gebot Wermund, obgleich ihn selbst der Sachsen schmachvoller Antrag tief erschüttert hatte. „Wahrlich, wäre der Sachsen König ein edler Mann, er würde nicht solche Schande auf sich laden, nicht einen von Jahren und Kummer gebeugten Greis verhöhnen, nicht seines häuslichen Jammers spotten; denn nur der Schwachen Sitte ist dieses. Lüstet es Euren König so sehr nach dem Dänenreiche, wohl, so warte er wenigstens noch die kurze Zeit, bis ich zur Ruhe gegangen bin, und dann versuche er, ob das Schicksal es ihm vergönnt, mein Volk zu unterjochen; denn keine Ehre bringt es ihm, die letzten Augenblicke eines schwachen Greises zu verbittern. Doch, wenn er durchaus beschlossen hat mein Reich anzugreifen, so will auch ich sehen, ob denn meine Dänen alle gestorben sind, ob ihres Vaterlands Name sie nicht mehr ergreift; ein Heer will ich ihm stellen, an dem sein Stolz und sein Uebermuth sich brechen soll, gleich dem Schifflein, das an der zackigten Felsenspitze zerschellt.“

Und es entgegnete ihm darauf der Bothen Aeltester: „Nicht nöthig hast Du, o König, Dein Volk aufzubieten, und einen schweren, gefahrvollen Krieg zu beginnen; siehe, es bietet ein weit beßrer Ausweg sich dar. Es will der Sachsen Fürst seinen Sohn stellen zum Zweikampfe mit Deinem Sohne

Uffo, und wessen Sohn siegt, der soll dem andern Gesetze vorschreiben."

Schwer auf athmete Wermund: „Wenn endest Du, tückischer Bothe, wenn endest Du deinen Hohn? mich betagten schwachen Mann, mich also zu reitzen! Ist es denn meine Schuld, daß mein Sohn einem Ungeheuer ähnlicher ist, als einem Menschen? Dänen, schützet mich vor diesem frechen Bothen!" Uffo — lange schon stand er zur Seite und hatte des Bothen schmachvolle Worte vernommen — Uffo trat rasch hinzu und bat seinen Vater, er möchte ihm vergönnen dem Bothen zu antworten. Alles staunte und wunderte sich, denn das hatte Uffo noch nie gethan. Wermund glaubte in des Schmerzes Uebermaaße auch noch von seinen Dienern verspottet zu werden, als sie ihm Uffo's Verlangen wiederholten, denn wohl kannte er bisher seines Sohnes Blödsinn; doch als seine Getreuesten mit einem Eidschwur ihm betheuerten, daß Uffo zu reden verlange, da glaubte er es endlich und befahl ihm zu reden.

Und mit hohem Muthe fing Uffo also an: „Bothen der Sachsen! Ihr spottet meines Vaters; Schmach häuft Ihr auf Schmach, nicht achtend seines fürstlichen Hauptes. Wohlan denn! Ihr sollt es erfahren, daß der Dänen König einen Sohn habe, der mehr denn Einen von Euch zum Kampfe zu fordern vermag. Eures Königs Sohn soll sich zum Streite mit mir bereiten; einen Gefährten soll er sich wählen, welchen er will, doch allein will ich kämpfen gegen beide!"

Die Bothen nahmen die Bedingung an, und schieden fröhlich und wohlgemuth. Aber Wermund's Inneres durchströmt eine mächtige Freude, und die längst schon begrabenen Hoffnungen wachen auf und klingen in seinem Herzen an, gleich den sanften Tönen, welche fernher kommen auf des Windes Schwingen, und es steigen aus dunkler Tiefe die frohen Träume auf. Das bisher gesenkte Haupt hebt er stolz empor mit erneueter Kraft, gleich als wollte er sagen: „Seht ich bin ja nicht allein!" — Berauscht von süßer Wonne wagte er es kaum, an sein Glück zu glauben, ruft seinen Sohn näher zu sich, und betastet seinen Körper, und erst als er aus dem riesenmäßigen Bau sich überzeugt hatte, daß es wirklich sein Sohn Uffo sey, erst dann sprach er in sanft verweisendem Tone: „Warum, mein Sohn, so lange Dein Inneres verhehlen, warum so lange den Schein annehmen, als wärest Du feig und schwach, warum so lange Dich stellen, als wohne kein Funke des Heldengeistes in Dir, der Dänemarks Söhne durchglüht?"

Ihm entgegnete Uffo: „Guter Vater, so lange Du Kräfte hattest zu Führung des Regiments und zu Abwehrung aller Ungerechtigkeit, so lange bedurftest Du weder meiner Worte, noch meiner Thaten. Nun aber, da Deine Kräfte schwinden, selbst Deine Feinde es wagen, Dich zu verhöhnen, nun ist es Zeit, daß auch ich hervortrete. Der stolzen Bothen Uebermuth habe ich, wie es sich gebührte, zurückgewiesen, und sey gewiß, ich zeige mich auch so, daß Du Dich deines Sohnes nicht schämen darfst." Warum aber, fragte Wermund, rufst Du, der Einzelne, zwei zugleich zum Kampfe? — „Darum antwortete Uffo, daß ich den Schandfleck tilge, welcher auf unserm Volke ruht, seit zwei von den Unsern den Schwedenkönig Attil, welcher einzeln war, niedergeworfen haben." — Und es freuete sich Wermund innig

über seines Sohnes Rede, und gab Befehl, die Waffen zu bereiten für seinen Sohn. Nicht die gewöhnlichen Waffen in der Rüstkammer, nicht die Waffen eines andern Dänen paßten für Uffo's gewaltigen Körper; kaum daß er eines oder das andere Stück von den Waffen seines Vaters gebrauchen konnte. Viele Schwerter versuchte er, doch jedes sprang von einander wie ein morsches Stäbchen, sobald er es durch die Luft schwang. Endlich fand er eins, gewaltig groß und eines Riesen Kraft angemessen; aus grauer Vorzeit hatte es sich vererbt, und die schwächern Nachkömmlinge vermochten es nicht mehr zu regieren; dieses wählte er aus.

Der Eiderfluß, die Scheidewand zwischen den Sachsen und Dänen, wurde zum Kampfplatze bestimmt. Der entscheidende Tag erschien; mit leichtem Muthe und siegvertrauend nahten die Sachsen; nicht ohne alle Bangigkeit von der andern Seite die Dänen, denn noch konnten sie kaum an den Heldenmuth Uffo's glauben. Auf einer Insel, die von der Eider Wellen umspühlt wurde, sollte der Kampf vor sich gehen.

Wermund ließ sich hinführen zur Eider. Ach, es war ihm nicht vergönnt, mit seinen Augen des Sohnes Schwert zu folgen; aber mit dem Ohre wollte er wenigstens den Klang der Waffen auffangen, und in der Nähe seines Sohnes Glück für dessen Waffen erflehen. Wankenden Schritts, geleitet von einem treuen Diener, nahte sich der Greis der Brücke, welche über den Fluß führte. Hierhin mußte man ihn stellen und ans Geländer ihn lehnen, daß er so besser lauschen könne dem Waffengeklirr. So sagte er seinen Gefährten; doch in seines Herzens Tiefe lag noch eine andere Absicht verborgen. Durch langes und schweres Unglück schüchtern gemacht, konnte er sich noch nicht den frohen Hoffnungen überlassen, welche ihn umgaukelten, bange Besorgniß ängstete ihn noch immer, und er fürchtete für seines Sohnes Waffen. Beschlossen hatte er darum, wenn sein Sohn besiegt würde, nicht zu überleben die Schmach, sondern von der Brücke Geländer sich hinunter zu stürzen, und in den Fluthen seine Ruhe zu suchen und sein Grab.

Schon schreiten die Kämpfer einander entgegen, schon hallt von beiden Ufern der ermunternde Ruf beider Völker und weicht dann dem bangen Schweigen gespannter Erwartung. Der Gefährte des sächsischen Königssohnes tritt muthig hervor, und alle Kräfte zu Einem Streiche sammelnd, haut er mit seinem Schwert gegen Uffo; doch gewandt weicht dieser dem Streiche, und mit dem gewaltigen Schwerte zielt er nach des Feindes Haupt.

Laut zischte das Schwert durch die Lüfte, entseelt sank zu seinen Füßen der Jüngling. Bänglich hatte Vater Wermund gelauscht, hatte jedes Lüftchen verwünscht, weil er von ihm um den Schwertklang betrogen zu werden fürchtete. Horch! da rauscht es gleich dem schneidenden Zugwinde, und er hört mit schwerem Tone das Schwert eindringen in des Feindes Gebein, und hört das laute Jubeln seiner Dänen. Süß tönte der Schall ihm, und eine felsenschwere Last fiel von seinem Herzen. Wohl hatte er das Zischen des Schwertes unterschieden, welches sein Sohn führte; nun fragte er: wie hat Uffo seinen Feind getroffen? Und aus vieler Dänen Munde schallt ihm die Antwort entgegen: unter seinem ersten Streiche sank der Feind zu Boden.

Freier holte der Greis nun Athem, es verzog sich die düstere Wolke, welche sich auf seiner Stirn gelagert hatte, ein heiteres Lächeln spielte um seinen Mund, und was des erloschenen Auges Bild nicht ausstrahlen konnte, das leuchtete doch mild verbreitet aus allen seinen Zügen. Denn nun hatte er schon gewissere Hoffnung, daß sein Sohn siegen werde; hatte er doch jetzt nur noch mit Einem zu streiten.

Nun nahet zum Kampfe auch der sächsische Königssohn, und auch vom jenseitigen Ufer beginnt aufs neue der Sachsen Ermunterungsruf, der bald wieder verhallt. Eine Weile hört man die Schwerter klirren und durch die Lüfte zischen, eine Weile hält der sächsische Kämpfer Stand; aber auch ihn trifft das Loos seines Knappen. Sorglicher lauschend hatte der Dänenkönig den Klang der Schwerter unterschieden, und mit Entzücken vernahm er die frohe Kunde von dem völligen Siege seines Sohnes. Lauter hallte jetzt der Freudenruf der Dänen, immer wieder sich erneuernd, als wollte er nie enden. Schweigend entfernten sich von dem Kampfplatze die Sachsen, gleich dem Leichengeleite, das von der Grabesstätte zurückkehrt, ihnen nachhallend die Siegesgesänge der Dänen.

Froh kehrte Wermund heim zur Hofburg, von seinem tapfern Sohne geleitet, froh, denn es blühte aufs Neue sein Stamm, und nicht verwaist blieb nach seinem Tode sein Volk.

Für Landwirthe.

In Schweden und Dänemark findet sich selten ein lahmes oder auf die Füße steifes Pferd. Das soll daher kommen, daß dort die Pferde, selbst in den königlichen Ställen, keine Streu bekommen, sondern auf bloßen Brettern stehen, welche hohl liegen und mit vielen Löchern durchbohrt sind.

Der pfiffige Dieb.

In der Grafschaft Durham in England sollte Jemand, weil er eines Schillings werth gestohlen hatte, gehangen werden. Im Urtheilsspruch waren, wie gewöhnlich, Tag und Stunde der Hinrichtung genau bestimmt. Es traf aber Tag und Stunde gerade mit der Ankunft, dem öffentlichen Einzuge und der feierlichen Einführung des Bischofs von Durham zusammen. Der bischöfliche Pallast lag an dem Platze, wo der Verurtheilte gerichtet werden sollte; ein großer Uebelstand, ein ominöser Empfang für Seine Gnaden! Wie war dem abzuhelfen? — Der Magistrat schlug dem armen Sünder vor, sich 24 Stunden eher in die Ewigkeit schleudern zu laßen (ein englischer Ausdruck für „hängen"). Dieses war aber so wenig nach dem Geschmack des lebenslustigen Schillings-Diebes, daß er dagegen vorschlug: er wolle, dem Bischof und dem Magistrat zu Liebe, noch 24 Stunden länger in dem Jammerthale dieser Welt verweilen, und auf das Hängen noch einen oder auch mehrere Tage länger warten. Dieses wurde denn angenommen und die Exekution aufgeschoben; als sie aber am folgenden Tage vor sich gehen sollte und der Henker schon den Knoten am Strick geschürzt hatte, protestirte der pfiffige Dieb vor dem Volke, und berief sich auf den Buchstaben des englischen

Gesetzes: „die zum Hängen bestimmte Frist sey abgelaufen, er sey nun frank und frei, wenigstens müsse man ihm den Prozeß von neuem machen." Die Sache kam vor den König, welcher den Schuldigen insofern begnadigte, daß er ihn nun zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte.

Ein kluger Kopf weiß sich zu helfen.

Es war nach Mitternacht, da kehrte
Bibar zurück von einem Mahl,
Wo wacker man die Flaschen leerte,
Durch Güte sich der Wein empfahl;
Der größte Kenner mußt' ihn loben,
Es war ein unverfälschter Wein,
Nach Hahnemanns bekannten Proben
War er von jedem Zusatz rein.
Bibar, dem er vortrefflich schmeckte,
Zu tief in's Glas die Nase steckte,
Und trunken er das Fest verließ;
Kaum war er in die Luft gekommen,
In Eins die Gegenstände schwommen,
Dem Blick sich alles doppelt wies.
Er taumelt fort im Moadenschimmer,
Sein Fuß bald hier bald dort sich stieß,
Er tappt umher und suchet immer
Vergebens seine Wohnung auf.
Ach es ist in der Geisterstunde!
Die Straße kreist sich in die Runde
In wunderbarem, raschem Lauf.
Ein kluger Kopf weiß sich zu fassen:
Er zieht nun einen Schlüssel 'raus,
In eine Thür muß er doch passen,
So findet man das rechte Haus.
Bibar bedächtig stille steht,
Aemsig, wie einen Bratspieß, dreht
Er seinen Schlüssel in der Luft.
Da kommt der Wächter mit der Knarre,
Gewahrt den Trunkenbold und ruft:
Was macht Er da so spät? — „Ich harre
Hier auf mein Haus." — Was ficht Ihn an?
Er faselt wohl? — „Nein lieber Mann!
Bleib' Er nur hier; ich will's Ihm weisen:
Sieht Er die Häuser sich nicht kreisen?
Das meine kommt nun bald heran."

An Caroline.

So oft Du, liebe Caroline,
Dein schön Gesicht und Deine holde Miene
Im Spiegel siehst, so denk dabey,
Daß beides Deinem Spiegel ähnlich sey.
Der Spiegel glänzt wie Deine Aeuglein schön,
Ist glatt und schön wie Dein Gesicht.
Wiß aber auch, er bricht,
Noch eh' Du Dich es wirst versehn.

D. W. S.

Sylben-Räthsel.

Die Erste strengt so mancher Mann
Tagtäglich wohl nur darum an,
Wie er die Letzten füllen kann,
Ist froh, sind sie nur voll und schwer,
Bleibt auch dabei das Ganze leer.

Auflösung der Homonyme im vorigen Stück:
Das Gesicht.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bekanntlich wird das Klafterholz im Stadtforste, so wie die darin gefertigten Weinpfähle, den hiesigen Bürgern und Schutzgenossen für eine mäßigere Taxe, als die currenten Preise sind, abgelassen, und es werden Behufs der Verabreichung dergleichen Klafterholzes an die Käufer, gedruckte Holzanweisungen vom Forstamte ertheilt. Es ist nun jetzt öfter der Mißbrauch vorgekommen, daß hiesige Einwohner auf ihre Namen für Nichtstadtbewohner, die auf eine dergleichen Begünstigung keinen Anspruch haben, dergleichen Holzanweisungen nachgesucht, und dadurch denselben die nur den Einwohnern Grünbergs zugedachten Vortheile zu deren Beeinträchtigung zugewendet haben. Es wird daher hiermit jedermann vor diesem Mißbrauch ernstlich gewarnt, mit dem Bedeuten, daß jedem hiesigen Einwohner, der sich von jetzt ab diesen Mißbrauch zu Schulden kommen läßt, für immer die Ertheilung von Holzanweisungen auf den Stadtforst auch für seinen eigenen Bedarf versagt werden wird.

Grünberg den 20. December 1825.

Der Magistrat.

Auktion.

Montag den 9. Januar c. Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden auf dem hiesigen Königl. Land- und Stadt-Gericht meistbietend versteigert werden:

Kleider, Wäsche, Betten, Meubles, Hausgeräth und 3 Viertel Wein von 1824 mit Gefäß rc.

Auch um halb 12 Uhr vor dem Landhause ein halbbedeckter Korbwagen.

Grünberg, den 2. Januar 1826.

Nickels.

Privat-Anzeigen.

Folgende Grundstücke aus dem Nachlasse meines Vaters:

1) den großen Marschfeld-Garten,
2) das Ziegellei-Haus,
3) die Wiese hinter Krampe.

Ferner eine halbe Kirchen-Loge, deren zweite Hälfte die Erben des Herrn Kommerzienrath Förster besitzen, biete ich hiermit zum Verkauf gegen baare Bezahlung aus, und lade zu diesem Zwecke Kauflustige ein, sich Montag den 16. Januar a. f. Vormittag 9 Uhr in meiner Wohnung einzufinden und Gebote zu thun.

Grünberg den 28. December 1825.

L. Röstel.

Einem verehrungswürdigen Publikum und resp. meinen Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir von Sonntag als den 8. d. M. an, bis Ostern d. J., Tag für Tag Nachmittags 2 Uhr frische Pretzeln zu haben sind.

Grünberg, den 2. Januar 1826.

August Schirmer jun.

Extracte oder kirchliche Nachrichten, vom Jahre 1825, von Getrauten, Gebornen, Gestorbnen und Confirmirten, sind wie gewöhnlich beim Glöckner Stößel zu haben.

Kunst-Nachricht.

Einem verehrungswürdigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mein neues, hier noch nie gesehenes Wachs-Figuren-Kabinet, welches außer mehrerem Sehenswürdigen, das ganz neuerlich aufgestellte Paradebette der letztverstorbenen Königin von England, das Paradebette der Prinzessin Charlotte von England, Napoleon auf dem Paradebette, und die neuesten Türkischen und Griechischen Begebenheiten, sowohl in Gruppen als einzelnen Figuren, ingleichen auch die berühmtesten Helden, die mit Gott für König und Vaterland gestritten haben, darstellt. Dieses Kabinet ist im

Saale des Bräunig'schen Hauses auf der Lawalder Gasse zu sehen. Wegen eintretendem Jahrmarkte habe ich mich entschlossen, dasselbe noch bis Mittwoch den 11. Jan., zu den herabgesetzten Preisen für die Person 1½ Sgr. und für Kinder 1 Sgr., zu zeigen.

C. P. Lange.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 26. Dezember 1825: Dem Tuchm. Mstr. Wurst eine Tochter, Auguste Berta. — Dem Tuchscheergesellen Brauneis eine Tochter, Auguste Amalie.

Den 27. Dem Tuchm. Mstr. Kube eine Tochter, Auguste Florentine.

Den 28. Dem Schönfärber Unger Drillinge, ein Sohn Conrad Beatus Carl, eine Tochter Antonie Wilhelmine Auguste, und ein todter Sohn.

Den 30. Dem Tuchm. Mstr. Hoffmann ein Sohn, Carl Gottfried Erdmann. — Dem Kaufmann und Senator Effner eine Tochter, Mathilde Emilie Constantia.

Den 31. Dem Fleischhauer Schulz eine Tochter, Dorothea Friederike Pauline. — Dem Einwohner Bluschke ein todter Sohn.

Den 1. Januar 1826: Dem Häusler Anders in Sawade ein Sohn, Wilhelm.

Getraute.

Den 3. Januar 1826: Der zur Kriegsreserve entlassene Jäger Carl Friedrich August Schildbach aus Rudelstadt bei Bolkenhain, mit Johanne Juliane Lehmann, des gewesenen Dragoner Gottfried Lehmann ältesten Tochter.

Gestorbne.

Den 28. Dezember 1825: Des Tuchscheermeisters Dartsch Tochter, Wilhelmine Florentine, 3 Jahr 11 Monat 2 Tage, (Gehirnwassersucht).

Den 1. Januar 1826: Des verstorbenen Fleischhauermeister Benj. Gottfried Schulz Wittwe, Johanne Eleonore geb. Hartmann, 54 Jahr 5 Monat 10 Tage, (Abzehrung).

Den 3. Des Bauer Martin Scheibner in Sawade Ehefrau, Anna Elisabeth geb. Irmler, 66 Jahr 1 Monat, (Abzehrung).

Den 4. Des Müllergesellen Schulz Sohn, Ernst Reinhold, 13 Wochen, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 2. Januar 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	8	9	1	6	11	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Gerste, große .	= =	—	20	9	—	20	5	—	20	—
= kleine .	= =	—	18	—	—	17	6	—	17	—
Hafer	= =	—	13	9	—	12	11	—	12	—
Erbsen	= =	—	28	—	—	26	—	—	24	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	15	—	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.